

Friederike Dostal

Was Menschen zu Christus führt – Erfahrungen mit Katechumenen

Für manche ist christlich leben einfach der Ausdruck für die Kultur Europas. Integration bedeutet, sich auch dafür zu interessieren. Aber es gibt auch eine tiefer liegende Sehnsucht nach Gott, die dabei aufbrechen kann.

Anderen erweist sich Christus selbst, lässt sich erfahren, Menschen „erleben“ ihn während ihrer Flucht. In Europa angekommen entdecken und erzählen sie, dass es Jesus Christus war, der sie begleitet hat; und sie wollen mehr erfahren und ihn ganz in ihr Leben aufnehmen.

Hilfsbereitschaft und Gemeinschaft

Oft ist es eine Sehnsucht, das zu finden, was etwa Asylsuchende in Gemeinden, in denen sie betreut werden, wahrnehmen: Menschenfreundlichkeit, Ehrlichkeit, Geduld, Hilfsbereitschaft, Gemeinschaft.

*„Als ich in großer Not nach Wien kam, lernte ich Katholiken kennen, die mir viel und großzügig geholfen haben. So wurde ich neugierig und interessierte mich für ihren Glauben. Ich will ein Kind Gottes in der Gemeinschaft der Kirche werden und Jesus mit seiner Hilfe nachfolgen.“
(Hassan)*

Eine junge Frau aus Bosnien sagte mir beim ersten Kontakt, dass ihr schon auf dem Balkan im Krieg Katholiken geholfen hatten, „obwohl ich nicht dazugehörte“ und in Österreich dann die Caritas. *„Weil es in der Kirche so viele Menschen gibt, die mir geholfen haben, obwohl ich fremd war, möchte ich in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden.“*

„Ich möchte Christ werden, weil ich seit meiner Einreise in Österreich nichts außer Barmherzigkeit und Hilfsbereitschaft für Notleidende von Christen erfahren habe.“ (Hussein aus Afghanistan)

Vergebung und Lebensfreude

Vor einiger Zeit wurde ein junger Mann aus einem islamisch geprägten Staat getauft, der in Wien seine Studien fortsetzen wollte. Eine Verwandte, die schon lange in Österreich lebt und Christin ist, versuchte ihn zu überreden, sich taufen zu lassen und in unserem Land zu bleiben. Der junge Mann – ich nenne ihn hier Jakob – besitzt ein großes Vermögen und einigen Einfluss in seinem Land.

Jakob hatte eigentlich nicht die Absicht, Christ zu werden. Was ihn zu mir brachte, war seine Suche nach Frieden und Vergebung, denn er war überzeugt, dass Gott ihn verworfen habe. Er

war sehr gebildet und verstand wohl, was ich ihm zur Gnade Gottes, zur Vergebung, die die Taufe bedeutet, zu erklären versuchte. Aber in seiner Tiefe berührte ihn das nicht. Zwar wuchsen seine Sehnsucht nach Vergebung sowie das Interesse an Jesus Christus und der Kirche. Aber da war auch die Angst, nicht mehr zurückkehren zu können in die Heimat, zu seiner Familie. Monatlang konnte er sich nicht zu einem Entschluss durchringen, auch nur um die Aufnahme in den Katechumenat zu bitten.

Eines Tages kam er ganz verändert und voll Freude. Er erklärte mir: *„Jetzt weiß ich, dass alles, was Sie mir erklärt haben, stimmt und dass das Christentum wahr ist und Gott da wirklich wirkt und dass Er mich nicht vergessen hat.“*

Dann berichtete er: Bei einem Kulturausflug mit Freunden, die alle keine Christen waren, besichtigten sie auch eine Kirche. Da kam ein Priester zu dieser Gruppe und fragte ihn, ob er ihn segnen durfte. Jakob hatte nichts dagegen. Als der Priester ihm die Hände auflegte und still betete, brachen in Jakob aller Widerstand, alle Angst, alle Vorbehalten zusammen und er fühlte sich frei; nach Jahren der Verzweiflung erfüllten ihn Lebensfreude und Hoffnung. Das alles geschah in einem Augenblick.

Jakob fragte den Priester, warum er gerade zu ihm gekommen sei. *„Ich war in der Sakristei und hatte das Gefühl, ich sollte hinausgehen in die Kirche. Als ich Sie sah, wusste ich, dass ich für Sie beten sollte“*, war seine Antwort.

Es war trotzdem ein schwerer innerer Kampf, sich auf das Risiko des Glaubens einzulassen, aber Jakob konnte nicht mehr anders, als sich für Christus zu entscheiden. Er wurde getauft, brach seine Studien in Wien ab und kehrte in seine Heimat zurück. Er sagte: *„Ich bin wichtig für meine Leute, und dort kann ich wieder nützlich sein, weil Jesus Christus mit mir ist.“*

Eine Taufbewerberin aus Japan wollten einige Kollegen auf der Universität überzeugen, dass es verrückt sei, sich taufen zu lassen. Sie sollte doch froh sein, dass man ihr das als Kind erspart habe. Sie meinte dazu immer: *„Die Leute sind so komisch. Sie haben schon alles und wollen nichts davon wissen.“*

Beirren konnte sie das nicht. Warum, das erfuhr sie nach dem ersten Skrutinium. Erst nach dem Gebet um Befreiung konnte sie mir erzählen, was sie bei Christus suchte: Nämlich die Befreiung von den Geistern des Großvaters, bei dem sie aufgewachsen war und der ein Shinto-Anhänger war. Sie hatte davon noch als erwachsene Frau ein Gefühl von Angst und Bedrohung, von Unfreiheit. In der evangelischen Schule in Japan, die sie besucht hatte, hatte sie Menschen kennen gelernt, die frei waren. Das war für sie der Grund, in Wien immer wieder Zuflucht in einer Kirche zu suchen.

Was Menschen brauchen und oft schwer finden können, ist Befreiung von Schuld oder die Erfahrung, ohne Vorbehalt geliebt zu sein.

Deshalb ist für manche Menschen auch der Wunsch nach der Beichte ein Grund, sich an die katholische Kirche zu wenden.

Kirchenräume

Was viele zum Glauben führt, sind unsere Kirchen und Klöster, die Menschen einen Blick in den Himmel eröffnen. Ganz vorne in der Beliebtheit sind da Barockkirchen zu nennen, aber z.B. auch der Stephansdom. Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern fühlen sich plötzlich geborgen. Immer wieder höre ich, dass sie dort die Gegenwart Gottes erfahren.

„Schon früher hatte ich gelegentlich das Gefühl, dass es mehr gibt, als meine Augen sehen können, nur konnte ich nie verstehen, wer oder was mir dieses Gefühl vermittelte. Bis ich an einem Tag aus mir unerfindlichen Gründen vor diversen Alltagsproblemen in eine Kirche flüchtete. Dort verspürte ich ein derartiges Gefühl von Geborgenheit, von Sicherheit, das ich vorher noch nicht kannte und das in mir jeden Zweifel beseitigte, dass es so etwas wie `Gott` tatsächlich gibt.“ (Norbert)

„Das erste Mal gingen wir in eine Kirche als wir um unseren geliebten Onkel trauerten, den wir nicht mehr besuchen konnten. In dieser verschneiten Dezembernacht fanden wir in der Kirche eine freundliche Stille voller Liebe, eine Art gläubiger Liebe, einen Glauben an eine Person, die uns unbekannt war. Als wir aus der Kirche kamen, war alles voll Licht, Licht der Hoffnung, Licht von Gottes Liebe. Seitdem versuchen wir, alles zu erfahren über Gott und Jesus.“ (Emily)

Geboren in Japan wurde ich Weltmeister in Karate. Danach bekam ich einen Lehrstuhl an einer Universität in Japan. Die Universität schickte mich im Rahmen eines Lehreraustauschprogrammes nach Wien. Ich war zwar Buddhist, habe mich aber für die wunderschönen katholischen Kirchen in Wien interessiert. Ich besuchte oft die heilige Messe. Danach entdeckte ich in einer japanischen Zeitschrift die Japanische Gemeinde in Wien. Je mehr ich über den christlichen Glauben kennen gelernt habe, desto mehr wünschte ich mir, an Jesus Christus fest zu glauben.“ (M.O.)

Eine junge Frau aus dem Iran, die wegen schwerer Übergriffe so traumatisiert war, dass sie nur mit Psychopharmaka überleben konnte und der es deshalb nicht möglich war, ihr Studium fortzusetzen, erzählte von so einem kurzen Besuch in einer Kirche. *„Da bekam ich die Kraft, wieder aufzustehen, weiter zu machen, mein Studium abzuschließen.“* Seither betrachtete sie sich als Christin, las die Bibel und überzeugte auch ihren Ehemann. Wegen schwerer Verfolgung mussten sie ihre Heimat verlassen und kamen nach Österreich. So konnte sich dann auch der sehnliche Wunsch nach der Taufe erfüllen.

Musik

So erfuhr etwa Eva verwundert und ein wenig neidisch von den Sakramenten, vor allem die Beichte mit dem *„beseligenden Gefühl der Reinigung der Seele“* hatte sie tief beeindruckt. Als das Bedeutendste in ihrem Leben bezeichnet Eva, *„dass ich durch die Musik des begnadeten Johann Sebastian Bach – auf meine Art – tief gläubig wurde, das meiste, was man mir über*

den Vater, den allmächtigen Gott hätte erzählen können, verstand ich ohne Worte durch die göttliche und erhabene Musik und nahm es in mir auf, tiefer und fester als alle Kirchenformeln.“ Eines Nachmittags war Eva ohne besondere Absicht zur Kirche gegangen. Sie folgte den Klängen des täglichen Orgelkonzertes. Damit begann der letzte Abschnitt ihres langen Weges zur Taufe.

Andere und doch ähnliche Erfahrungen machen Musiker immer wieder. Ein Violine-Student aus dem Iran drückte das beim ersten Kontakt so aus: *„Diese Musik ist Liebe und von dieser Liebe möchte ich mehr erfahren.“* Das war alles – so fand er zu Christus.

Auch Musiker aus Japan, die bei uns studieren, entdecken in der klassischen Musik mehr als nur die Freude an Melodien und Spieltechnik. Die Musik eröffnet ihnen einen Zugang, eine Sehnsucht, die sie nach den Grundlagen fragen lässt. Das führt sie – nicht nur über die Kirchenmusik – zum Glauben der Kirche.

„Für mich gehören klassische Musik und Christentum eng zusammen und beides hat mit Liebe zu tun. Seit ich diesen Zusammenhang entdeckt habe, möchte ich zur Kirche gehören. Jesus hat die Menschen eingeladen und Liebe verkündet und ich hatte plötzlich das Gefühl, dass ich unbedingt mit einem Pfarrer reden muss. Jesus hat gesagt, alle, die den Willen Gottes tun, sind seine Brüder und Schwerstern. Auf diesem Weg kann es sein, dass jemand seine Familie verliert. Das ist auch meine Situation, aber ich glaube daran, dass auch meine Mutter, die meinen Weg ablehnt, aus dem Dunkel zum Licht des Glaubens kommt. Jetzt ist sie noch nicht zu überzeugen, aber ich vertraue darauf, dass es einmal so weit kommen wird, dass sie mich versteht.“ (Daniel)

Auch junge Menschen, deren Familien immer schon hier beheimatet sind, finden durch die Musik zum Glauben:

„2005 hörte ich das Wohltemperierte Klavier von Johann Sebastian Bach und plötzlich kam es über mich. Es berührte mich sowohl auf intellektuell-geistiger als auch auf emotionaler Basis, wie noch niemals etwas zuvor. Das Interesse für den Ursprung der Intensität seiner geistlichen Kompositionen wuchs. Ich spielte Klavier und mit der Zeit formte sich aus Ton und Text ein geistiges Spiegelbild in meinem Inneren, welches Jesus Christus und mich selbst in Wechselwirkung setzte und sich langsam auf mein tägliches Denken und Tun auszuwirken begann. Mit der Sehnsucht, der Gemeinschaft dessen, der mein Leben offenbar in die richtigen Bahnen lenkte, ganz anzugehören, reifte auch mein Entschluss, mich taufen zu lassen.“ (Christoph)

Gottesdienste

In unseren Gottesdiensten erleben viele Menschen, die nichts von Christus wissen, die Gegenwart Gottes, die Gemeinschaft der Kirche. Das führt sie oft zur Sehnsucht zu verstehen, warum es das bei uns gibt. Besonders der gemeinsame Gesang in unseren Feiern ist den meisten Kulturen fremd. Andere möchten beten lernen. Im Internet finden sie das Vater unser und das führt sie dazu, mehr erfahren zu wollen.

„Der erste wirkliche Wunsch in mir, getauft zu werden, war bei einem Gottesdienst auf hoher See in meiner Marinezeit, dort war der Moment, wo ich mir selbst gesagt habe, ich will getauft werden! Glauben tue ich schon, jetzt will ich wissen, was dahinter steckt.“ (Oliver)

Ich bin eines Tages mit Freunden in die Kirche gegangen. Die Feier hat mir sehr gut gefallen, die Menschen dort waren sehr nett und kontaktfreudig. Ich habe mich für diese Religion interessiert und mit den Menschen gesprochen. Was sie erzählt haben, hat mir sehr gefallen, und ich habe um eine Bibel gebeten und ich habe eine Bibel in persischer Sprache bekommen. Ich habe das ganze Neue Testament durchgelesen. Was ich gelesen habe, habe ich gut verstanden und es hat mir sehr gefallen. Ich habe immer mehr über Jesus und die Kirche gelernt und ich fühle mich gut in dieser Gemeinschaft, in der jeder jedem hilft und jeder dem anderen das Gefühl gibt, ein Mensch zu sein, der von Gott und den anderen Menschen geliebt wird. Das ist meiner Meinung nach die Basis für Frieden und Glück auf dieser Welt.“ (Hassan)

Der Umgang miteinander

Was Menschen aus anderen kulturellen Kontexten besonders anspricht, ist unsere Art und Weise miteinander umzugehen, die Offenheit und das Vertrauen, mit dem Frauen und Männer einander begegnen können. Wenn sie hier leben und entdecken, dass das weit entfernt ist von Unmoral, dann macht sie das neugierig. Für viele sind die Wertschätzung von Frauen in der Kirche und der Wert der Familie sowie der Schutz des Lebens von Bedeutung.

„Ich möchte Christin werden, weil Mann und Frau gleich behandelt werden und Jesus für alle Menschen aufs Kreuz gegangen ist.“ (Mahsa)

„Im Iran hatte ich christliche Freunde, die mir vom Christentum erzählten. Einmal ging ich mit einem Freund in die Kirche und sah, was die Menschen taten. In meinem Inneren hatte ich sofort ein gutes Gefühl für Jesus und das Christentum. Ich wollte schon dort zum Christentum konvertieren, aber ich durfte nicht. Im Islam gibt es keine Freiheit, besonders nicht für Frauen. Frauen sind wie Sklaven. Zu Gast bei einer christlichen Familie in Wien sah ich, dass der Mann und die Frau bei Tisch beteten und das beeindruckte mich und zog mich noch mehr an. Durch diese Familie kam ich in Kontakt mit der Pfarre. Das Christentum fasziniert mich durch seine Botschaft der Liebe. Ich sehe, dass Jesus voller Liebe ist.“ (Zahra)

„Ich wurde in der islamischen Tradition in Teheran geboren. Unser Nachbar war ein aramäischer Christ, der mich immer wieder auf Neue beeindruckt hat. Das Christentum ist für mich im heutigen Leben wesentlich praktischer als der Islam. Ich erlebe die christlichen Leute immer sehr ehrlich, aufgeschlossen und barmherzig.“ (Kazem)

„Ich möchte Christ werden, weil die christliche Religion eine persönliche Ansprache mit Gott hat und alle Menschen gleich sind.“ (Feroz)

Auch das Miteinander von Klerikern und Laien spricht Menschen an: vor einigen Jahren etwa einen jungen Russen, der in Wien studierte. Auf meine Frage, warum er nicht zur russisch-orthodoxen Kirche gehören wolle, sprach er von diesem katholischen Zueinander und Miteinander von Priester und Gemeinde und der gemeinsamen Verantwortung, was er so dort nicht finden konnte.

Liebe, Barmherzigkeit, Freiheit

Andere spricht besonders die Barmherzigkeit Gottes an, die im Evangelium deutlich wird. Dass Jesus eine Ehebrecherin vor der Steinigung bewahrt, dass er sich auch Frauen zuwendet, dass er sich wegen einer 12-Jährigen rufen lässt, ist für Menschen aus dem Iran, aus arabischen Ländern oder auch aus manchen Teilen Afrikas unfassbar.

„Mein Leben lang suchte ich nach echter Liebe. Da wurde mir auf einmal bewusst, im Christentum heißt es doch so, dass Gott Liebe ist und Liebe Gott ist. – Mein halbes Leben aber verleugnete ich Gott, weil ich an ein falsches Gottesbild seit meiner Kindheit glauben musste und deswegen den Glauben und das Vertrauen an 'den Gott' verlor. Diesmal wollte ich aber an den liebenden, guten und erlösenden Gott glauben. So kam Jesus Christus vor einem Jahr in mein Herz. Mir war dann bewusst, es gibt einen Gott und er liebt auch wirklich mich!!! Unglaublich eigentlich, weil mir meine türkische Familie erklärte, Allah (Gott) würde mich bestrafen. Aber ich habe erfahren, dass Christus kein strafender und böser Gott ist, sondern ein barmherziger, liebender und guter Gott, egal welcher Fehler ich mache!“ (S.M.)

„Obwohl ich Jesus nicht kannte, habe ich ihm meine Schmerzen erzählt. Er verstand mich! Er beruhigte mich, dann habe ich verstanden, wer wegen mir ans Kreuz gegangen ist. Meine Sünde wurde durch ihn vergeben und jetzt verstehe ich, was es heißt, glücklich zu leben.“ (Alireza)

„Ich möchte Christ werden, denn in Jesus habe ich die wahre Liebe erlebt.“ (Sara)

Ich höre auch Zeugnisse von Menschen, die mir erzählen, dass ihnen Christus erschienen ist. So erzählte mir eine Taufbewerberin aus dem Iran: Ihr Vater, der von Christus nichts wusste, lag im Sterben und sorgte sich sehr um seine Frau und Tochter, die er zurücklassen musste.

Plötzlich richtete er sich auf und erzählte, dass ihm gerade ein strahlender Mann erschienen sei, der ihm gesagt habe, er sei Jesus. Der Sterbende brauche sich keine Sorgen machen. Es wäre alles gut und er solle seiner Familie sagen, sie sollten Christen werden. Zwei Tage später starb er im Frieden. Es war für sie nicht einfach, aber inzwischen wurden die Frauen getauft.

„Seit ich Gott begegnet bin, fühle ich mich zu ihm berufen und möchte ihn immer besser kennen lernen. Durch diesen liebevollen Gott erlebe ich eine neue Art der Hoffnung, Zuwendung und des Lichts. Mit seiner barmherzigen Gnade und in seinem Sinne möchte ich den Weg mit ihm gehen.“ (Carmen)

„Was mich am christlichen Glauben fasziniert, ist, dass sich der Sohn Gottes für unsere Sünden als Sühne hingegeben hat und der Allmächtige Gott mich liebt und jeden einzelnen. Und Mutter Maria darf ich auch nicht vergessen, sie ist wie eine Brücke zum allmächtigen Gott. Ohne die Kirche wären wir verlorengegangen, weil sie ist wie die Arche, die Gott von Noah hat bauen lassen. Die Kirche ist die jetzige Arche, wenn man herum schaut, dann versteht man, was ich damit sagen will.“ (Demet)

Freiheit ist etwas, was es in vielen religiösen Gruppen nicht gibt. Auch Leute, die sich von Sekten und esoterischen Praktiken trennen wollen, machen die für sie erstaunliche Entdeckung, dass die Freiheit, die Gemeinschaft, die Nähe zum Göttlichen, die sie gesucht haben, ausgerechnet in der katholischen Kirche zu finden ist.

„Wir möchten Christen werden, weil wir uns frei fühlen. In dieser Religion ist Gott nicht unerreichbar.“ (Familie aus dem Iran)

Überwindung falscher Vorstellungen

Auch das ist eine Tatsache: Es ist viel leichter für sehr junge Menschen oder für solche aus fernen Ländern und areligiösen Milieus, nach Christus zu fragen und in der Kirche Gott zu suchen als für Europäer, die manches aus der Kirchengeschichte oder an aktuellen katholischen Problemen und Vorurteilen kennen bzw. aus den Meldungen der Medien zu kennen glauben. Da ist es manchmal schwer, sich gegen den eigenen Zweifel – manchmal in einem aggressiv kirchenfeindlichen sozialen Kontext – dazu durchzuringen, mehr wissen zu wollen.

„Da ich im Osten Deutschlands aufgewachsen bin, habe ich nie konkreten Kontakt mit Religion gehabt. Erst nachdem ich meine Freundin kennen gelernt habe, hatte ich meine ersten Begegnungen mit dem Christentum. Diese endeten oft in hitzigen Debatten. Es dauerte einige Zeit bis zu einem Verständnis. Doch nach einigen Besuchen bei ihrer gläubigen Familie fand ich Gefallen am Glauben. Das ist der Grund, warum ich Teil dieser christlichen Gemeinschaft werden möchte. Der Taufunterricht hat mir dabei geholfen, den Glauben zu verstehen und zu

erfahren, ob es der richtige Weg ist, den ich gehe. Die Erklärungen des Pfarrers haben dies bestätigt und geholfen, meinen Glauben zu stärken.“ (T.A.)

Eine Frau aus Prag: „Religion war Opium für das Volk, das habe ich gelernt. Später, als mein Religionswissen sich leicht über Null bewegte, entwickelte ich eine äußerst kritische Haltung der katholischen Kirche und deren Würdeträgern gegenüber – ganz im Geist der heutigen Medien. Nachdem ich mich mit dem Glauben etwas mehr auseinandergesetzt habe, lernte ich zu differenzieren.“ (Michaela)

Selbst negative Schlagzeilen halten Menschen nicht von der Kirche fern. Ein Österreicher mittleren Alters entscheidet sich auf dem Höhepunkt der Missbrauchsberichtserstattung, sich taufen zu lassen: *„Denn jetzt ist die Kirche dauernd in der Zeitung und da habe ich mir gedacht, jetzt sollte ich das endlich nachholen.“*

Und ein älterer Wiener meinte vor seiner Zulassung zur Taufe: *„Wenn ich gewusst hätte, dass die Kirche das alles hat, dann hätte ich mir viele Umwege erspart. Aber dort habe ich als letztes gesucht.“*

Dabei braucht es immer Christen, die ihren Glauben mit Freude und Selbstbewusstsein leben, sodass andere sich fragen: Wenn die so anders sind, können dann alle meine Vorbehalte richtig sein?

„Ich komme aus einer katholisch-portugiesischer Familie, in der Katholik zu sein mehr eine formelle Tradition war. Meine Eltern haben sich deswegen von der Kirche entfernt und mich nicht getauft. Im Herzen habe ich mich immer christlich gefühlt mit einer sehr großen Sehnsucht nach Gott oder einer Art Spiritualität. Aufgrund der Kirchengeschichte habe ich mich immer von der kirchlichen Institution fern gehalten und meine Suche richtete sich in eine andere Richtung. Zufällig bin ich dann bei einer katholischen Gemeinde gelandet und meine alten Vorurteile haben sich aufgrund verschiedener Begegnungen geändert. Katholiken waren nicht so anders als ich. Ich singe in einem Chor und durch die sakrale Musik bin ich zur heiligen Schrift gekommen und mein Interesse war geweckt. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass so eine wunderschöne Musik komponiert werden kann, wenn Gott nicht eine Realität wäre. So eine Schönheit kann nur vom Heiligen Geist kommen.“ (Ines)

Manche weite Wege...

„Ich bin in der ehemaligen Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik geboren worden, und zwar in einer Familie, in der beide Eltern Kommunisten waren. Meine Großeltern väterlicherseits waren praktizierende Katholiken und sehr religiös. Obwohl mein Vater nicht mit meiner Taufe einverstanden war, bin ich als Kind oft mit meiner Großmutter in die Kirche gegangen. So ist der Glauben zu mir gekommen und bei mir geblieben. Auch wenn ich als Kind

und Jugendliche alle Stufen des sozialistischen Schulsystems und damit verbundener Jugendorganisationen durchgegangen bin und weder Taufe noch Kommunion bei mir möglich waren, war es doch der Glauben und das Gebet, die mir immer in schweren Zeiten geholfen haben. In der schwierigsten Zeit meines Lebens, als meine Schwester nach einem schweren Autounfall um ihr Leben gekämpft hat, habe ich für sie gebetet und versprochen, mich taufen zu lassen, wenn sie am Leben bleibt. Meine Gebete wurden erhört und so löse ich, in tiefster Demut und Dankbarkeit, mein Versprechen ein.“ (Dani)

Manchmal legt der Heilige Geist den Menschen schon den Glauben ins Herz, ohne dass sie davon irgendetwas wissen. Sie erfahren Christus in einer schweren Krankheit, sie erfahren Heilung, finden Kraft zu Versöhnung, jemanden, der da ist in ihrer Einsamkeit. Und sie merken auch, dass sich nur aus dieser Erfahrung allein ihr Leben noch nicht so verändert hat, dass sie das im Alltag tragen kann. Dann ist es sehr wichtig, dass sie in ihrer Nähe eine Gemeinde finden, Menschen, die sie aufnehmen und sie begleiten auf dem Weg des Christwerdens. Die große Gnade am Anfang braucht immer auch eine entschiedene Hinwendung zu Christus, damit das Geschenk wirksam wird für ein ganzes Leben. Das Zeugnis von Christen und die geistliche Hilfe in den vorbereitenden Riten verhelfen zu einem Hineinwachsen in die Fülle dessen, was anfanghaft erfahren wurde.

„Ich war eigentlich immer schon gläubig, wusste aber nicht so genau, wie ich damit umgehen soll. Ich weiß noch, dass ich schon früh angefangen habe zu beten, obwohl ich noch nicht getauft war. Meistens dann, wenn ich in Not war oder ein Problem hatte. Ich habe dann zum Beispiel gesagt, bitte lieber Gott, lass mich nicht alleine. Und er hat mich so oft erhört. Vor zwei Jahren war ich in Barcelona in einer kleinen netten Kirche, eigentlich zufällig. Dort habe ich gespürt, dass die Verbindung nicht nur bestehen kann, wenn es mir schlecht geht. Ich wusste, ich muss eine grundsätzliche Entscheidung treffen, ob ich meinen Weg mit Gott gehen will. Dort habe ich mich dann für diesen gemeinsamen Weg entschieden und es hat sich sehr gut angefühlt.“ (Marcel)

„Von Kindheit an kannte ich den katholischen Glauben, weil meine Mutter katholisch war. Ob der politischen und kulturellen Wirren zu jener Zeit wurde ich aber nicht getauft. Mein Mann war Daoist und ich folgte seinem Glauben. Dann wurde ich schwer krank und wurde von protestantischen Schwestern und Brüdern so gut umsorgt, dass ich eine Zeit lang ihrem Glauben anhing. Auf meiner Flucht aus China habe ich viel zu Gott gebetet. Hier wurde ich von einer Katholikin herzlich empfangen und von ihr in die chinesische Gemeinde gebracht, wo es mir gut gefiel. Da ich aber nicht lesen und schreiben kann, wurde ich bis jetzt nicht getauft, bitte aber, dass ich diesmal zugelassen werde, da ich glaube und Gott und seine Kirche liebe.“ (Maria)

Eine Frau aus der Mongolei wurde in einer buddhistischen Familie geboren. In der Familie wurde der buddhistische Glaube nicht praktiziert, aber auch der katholische Glaube abgelehnt. Nur ihre behinderte Nichte ging in die Kirche und las auch die Bibel. Durch sie

erfuhr die Frau von Jesus als Retter und Erlöser und sie spürte die Freude, die ihre Nichte dabei ausstrahlte. In die Kirche zu gehen, um die heilige Messer mitzufeiern, wurde ihr nicht erlaubt. Doch die Worte ihrer Nichte: „Jesus kann helfen und Er wird helfen!“ gaben ihr Hoffnung. Mit 28 Jahren kam sie nach Tschechien, um zu arbeiten. Ihr Wunsch, in die Kirche zu gehen, wurde immer stärker. Jedes Mal, wenn sie vor der Kirchentür stand, war diese verschlossen. 2010 kam sie mit einer Freundin zum ersten Mal nach Wien und in den Stephansdom. Sie spürte: Da ist Gott und ich will zu ihm gehören.

Glaubensbegleitung

Ohne unsere Bereitschaft, den Menschen zuzuhören und sie anzunehmen, uns ihren Fragen zu stellen, geht die Suche ins Leere oder dauert viele Jahre, bis sie ans Ziel kommt. Es braucht Christen, die bereit sind, Rede und Antwort zu stehen, die das Geschenk des Glaubens selbst angenommen haben und es teilen wollen und die wirklich beten können. Und es braucht Priester, die den Dienst der Befreiung ernst nehmen und sich einlassen auf den Glaubensprozess. Es braucht Begleiter, die aufmerksam sind und Widerstände erkennen können, damit die Taufbewerber die Hilfe von Gott erfahren können, die die Kirche für sie bereithält.

Wenn Menschen erfahren, dass wir ihre Suche, ihre Fragen ernst nehmen, dass wir sie und ihre Geschichte respektieren, wenn sie dazugehören dürfen, in unseren Gemeinden persönliche Zuwendung in der Liturgie und im Gebet erfahren, wenn sie merken, dass wir uns Zeit nehmen und sie nicht rasch abfertigen wollen, dann machen diese Menschen die Erfahrung, dass Gott sie annimmt. Dann erkennen sie sein Licht und erfassen es.

„Ich bin im Iran geboren und studierte Violine in Wien. Seit meinem 15. Lebensjahr suchte ich nach der Wahrheit und fand sie verbotenerweise im Christentum. In Wien entdeckte ich eine ganz andere Kultur als in meiner Heimat und das hängt meiner Meinung nach mit der Religion der Menschen zusammen. Hier war alles das, was ich lange wollte und ich ging in viele Kirchen, stelle den Menschen viele Fragen, aber keiner konnte sie mir beantworten. Erst ein Priester, dem ich mich anvertrauen konnte, half mir, die Antworten, die ich bis dahin nirgends hatte finden können, im Glauben der Christen und in der katholischen Kirche zu entdecken. So fand ich mich selbst und die Beziehung zu Gott, seinen Frieden und die Liebe, in der ich wahrhaft ich selbst sein kann.“ (M.S.)

„Da meine Eltern Buddhisten sind, wurde ich im buddhistischen Glauben erzogen, der keinen Gott kennt. Ich habe aber schon von klein auf immer wieder über Gott nachgedacht, und als ich mit dem Studium der katholischen Theologie anfang, nahmen diese Gedanken mehr und mehr Form an. Das Studium und das dadurch vermehrte Zusammensein und die Gespräche mit Christen haben mich Gott immer näher gebracht. Vor allem die Herzlichkeit und Gemeinschaft im Zentrum für Theologiestudierende haben mich sehr beeindruckt. Die Liebe und Geduld, die

all die Leute, die ich dort kennen lernen durfte, ausstrahlten, erhielten sie durch ihren Glauben. Dadurch inspiriert hat sich auch mein Glaube an Gott geformt und gefestigt. Das Gespräch mit einer katholischen Nonne, die so berührend über die Sakramente sprach, entfachte letztendlich den tiefen inneren Wunsch in mir, mich taufen zu lassen und Mitglied der Gemeinschaft der Katholischen Kirche zu werden. Die Taufvorbereitung gab mir erneut die Möglichkeit, Gott in seiner Vielseitigkeit kennen zu lernen.“ (L.K.)

„Von der Kirche habe ich die Hoffnung auf ein neues Leben bekommen. Ich fühle mich nicht mehr allein. Gott, mein Vater, begleitet mich in mein neues Leben. Für mich ist Jesus nicht nur in der Bibel, sondern ich erlebe ihn wieder neu in Christen, die mich in meinem schwierigen Zustand und Leben in Wien nicht allein lassen und meine Seelsorger sind.“ (Farah)

Was die Menschen brauchen, die Gott zu uns führt, sind Antworten aus dem Glauben, auch wenn sie noch nicht in der Lage sind, diese anzunehmen. Relativismus brauchen sie nicht. Ein Türke, den ich vor vielen Jahren auf die Taufe vorbereitet habe, hatte sein ganzes Leben aufgrund seines Glaubens umgekrempelt. Aber mit der Gottesmutter hatte er ein Problem. Dass Maria für ihn persönlich eine Bedeutung haben sollte, hatte für ihn keine Plausibilität. Da er aber alle Grundgebete zu lernen hatte, konnte er auch das Ave Maria. Er war ein Vielfliedler und eines Tages kam er von einer Reise ganz begeistert zurück. Sein Flug hatte schwere Turbulenzen über Linz und das erste Mal hatte er wirklich Angst im Flugzeug. Und ohne zu wissen, was er tat, betete er das Ave Maria und er sagte mir: *„Ja, es gibt Maria, sie war wirklich da! Ich habe es gespürt und ich hatte keine Angst mehr.“*

Einen Zugang zum Glauben finden manche auch im Religionsunterricht. *„Die katholische Privatschule zeigte mir, wie schön der Glaube der Christen ist“,* erzählte eine junge Frau aus islamisch-katholischem Elternhaus in Wien.

„Bereits mit ca. 7 Jahren hatte ich erstmalig den Wunsch, ein getaufter Christ zu sein, da ich die biblischen Geschichten im Religionsunterricht der Volksschule spannend fand. Später versuchte ich, wie ein guter Christ zu leben; das gelang natürlich nicht immer. Die christlichen Werte wie Liebe, Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit und Vergebung waren und sind der Hauptgrund, dass mich die Kirche immer wieder wie ein Magnet angezogen hat.“ (Alexander)

„Schon seit dem römisch-katholischen Religionsunterricht fühle ich mich dem christlichen Glauben sehr verbunden. Die caritative Tätigkeit der katholischen Kirche imponiert mir sehr, sowohl was die Bekämpfung der Armut im Inland als auch im Ausland betrifft. Speziell der Religionsunterricht in der HTL, als auch meine Gespräche mit P. Norbert geben mir immer wieder Anlass, über diverse Lebenssituationen und meine Beziehung zu Gott nachzudenken.“ (Vedat)

Gott spricht zu uns

In unserer Umgebung gibt es Menschen, die immer schon dazugehören wollten und lange suchen müssen, bis sie den Eingang in die Gemeinschaft der Kirche finden, bis sie sich aufrufen können, nach der Taufe zu fragen, weil sie Angst haben, auf Ablehnung und Misstrauen zu stoßen. Dort aber, wo Menschen die Freude sehen, mit der Christus uns erfüllt, da können sie anklopfen, die Angst und die Sprachschwierigkeiten überwinden und sagen: Mit euch möchte ich gehen, denn bei euch ist Gott.

Aus:

Walter Krieger, Balthasar Sieberer (Hg.), Christlich leben in der Welt von heute, Wagner Verlag Linz 2015